

# Alte und neue Mitarbeiter im weltweiten Dienst – Rekrutierung und Kompetenzen

Es ist aufschlussreich, in der Apostelgeschichte zu verfolgen, auf welchem Weg und mit welchen Personen die frohe Botschaft vom Heil in Jesus Christus in Jerusalem ihren Ausgangspunkt nimmt, weitere Kreise zieht und schließlich auch die Nationen erreicht.



Von der Urgemeinde lesen wir in Apg 6,7: *»Und das Wort Gottes wuchs, und die Zahl der Jünger in Jerusalem mehrte sich sehr, und eine große Menge der Priester wurde dem Glauben gehorsam.«*

Die Frage ist erlaubt: Wer von den Jüngern (*»ungebildete Leute«*) oder ihren Mitarbeitern konnte gerade die Gruppe der Priester und Leviten ansprechen und ihnen aus den alttestamentlichen Schriften beweisen, dass Jesus der Christus ist? Die Grundlinie dieser Verkündigung gibt Petrus mit seinen großen Predigten vor, der besonders berufene Apostel für diese Aufgabe wird erst deutlich später Paulus. Es gibt aber Anhaltspunkte, dass die Apostel früh Mitarbeiter suchten und fanden, die besondere Voraussetzungen für den zukünftigen Dienst unter speziellen Zielgruppen, etwa den Nationen (Griechen, Römern, »Barbaren«), mitbrachten. Es ist auch aufschlussreich zu sehen, wie eine alte Missionsbasis, die Synagoge, so lange wie eben möglich genutzt wurde, um von ihr aus neue Ethnien und Regionen zu evangelisieren. Lehrreich ist auch, wie Paulus mit dem Römerbrief seine Mission für Spanien vorbereitet, um die bedeutende Gemeinde in Rom als Plattform für diese neue Aufgabe zu nutzen und sie in diese Arbeit mit einzu beziehen.

### Schritt für Schritt weiter

Jetzt wollen wir uns genauer der Teilfrage zuwenden, wie von einer erfolgreichen Evangelisation und einer erfolgten Gemeindegründung aus der nächste Schritt zur Evangelisation des meist ethnisch und kulturell differenten Um-

feldes oder Umlandes getan wurde und wie es der frühen Kirche (ich benutze hier synonym die Termini Kirche, Gemeinde, Versammlung) dabei gelang, erfolgreich einen Adressatenbezug in die neue Situation hinein herzustellen. Gottes souveränes Wirken geht mit verantwortlichem Handeln seiner Mitarbeiter einher.

Eine erste Notwendigkeit, weitere und neue Kräfte für den Dienst in der Urgemeinde zu finden, war mit Apg 6,1–6 gegeben. Als die Apostel vom Murren der griechischstämmigen und griechischsprachigen Judenchristen hörten, dass ihre Witwen bei der Speisung gegenüber den hebräischstämmigen (sie sprachen – wie die Apostel selbst auch – in der Regel Aramäisch) Witwen benachteiligt wurden, beteiligten sie die Gemeinde an der Lösung des Problems, und diese wählte sieben Männer *»voll Glaubens und Heiligen Geistes«* aus, die die Gemeinde nun bei der konkreten Arbeit versorgten, darüber hinaus aber auch (zumindest zwei von ihnen) Dienste der Verkündigung und Evangelisation übernahmen, nämlich Stephanus und Philippus.

Die meisten der sieben Namen sind griechischen Ursprungs, und mit Nikolaus haben wir einen Griechen, der zunächst über die Anerkennung des Gesetzes, die Beschneidung und die Proselytentaufe in die Gemeinde Israels aufgenommen worden war, bevor er sich zu Christus bekehrte und der Urgemeinde angehörte. Er kam aus Antiochia in Syrien, einer für die christliche Mission später zentralen Stadt.

Philippus evangelisierte nach

der ersten großen Verfolgung der Gläubigen in Jerusalem erfolgreich in Samaria und bereitete damit sogar für die Apostel Petrus und Johannes den Weg, dass diese ebenfalls in vielen Dörfern der Samariter das Evangelium verkündigten. Dabei konnten sie sich erinnern, dass der Herr selbst sie diesen Weg einst geführt hatte (Joh 4).

Philippus wird alsbald auf die öde Straße von Jerusalem nach Gaza geführt, die der Kämmerer für seine Rückreise nach Äthiopien nutzte. Er hatte in Jerusalem angebetet, sich dort die Jesaja-Rolle gekauft und las auf seinem Reisewagen laut aus ihr vor. Das damalige »Äthiopien« ist wahrscheinlich das heutige Oberägypten, der hohe Hofbeamte wahrscheinlich kein Proselyt, sondern ein (aus jüdischer Sicht) gottesfürchtiger Heide, der sich vielleicht in seiner Heimat der dortigen jüdischen Synagoge zugesellt hatte. Auf jeden Fall hatte er Sehnsucht nach Jerusalem und Sehnsucht nach der Kenntnis der in Jes 53 beschriebenen Person, dem inzwischen gekommenen Messias. Philippus greift mit der Frage *»Verstehst du auch, was du liest?«* in das laute Lesen des Äthiopiens ein und erklärt ihm das Evangelium von Jesus.

Es ist offen, ob es sich um eine hebräische oder eine griechische Jesaja-Rolle handelte – wahrscheinlich um Letzteres. Philippus war wohl in beiden Sprachen (neben seiner Alltagssprache Aramäisch) kundig und konnte dem Äthiopier echter Lehrer sein und ihn in die Wahrheit der Schrift ein- und zur Begegnung mit Jesus hinführen. Philippus lässt sich bald darauf für viele Jahre in Cäsarea nieder, ei-

ner römischen Verwaltungsstadt. Spätestens hier dürfte er auch Latein als Verwaltungs- und Verkehrssprache gelernt haben.

Einige der von Jerusalem durch die Verfolgung des Stephanus zerstreuten Judenchristen stammten aus Zypern und aus Kyrene in Nordafrika – sie überschritten evangelisierend die Grenze der Synagoge und sprachen in Antiochia (Syrien) auch zu Griechen, d. h. einer griechisch sprechenden und vom Hellenismus geprägten nicht-jüdischen Bevölkerung. In dieser großen Stadt verkündeten sie das Evangelium. So entstand in Antiochia die erste primär aus bekehrten Nationen (Heiden) bestehende christliche Gemeinde. Im Auftrag der Gemeinde von Jerusalem besuchte dann Barnabas (vielleicht hatte er bereits bei der Bekehrung der Priester mitgewirkt) diese Gemeinde, sah das Werk der Gnade Gottes, freute sich darüber und ermahnte die jungbekehrten Gläubigen aus den Nationen, »mit Herzentschluss bei dem Herrn zu verharren« (Apg 11,23). Die Leiter der Gemeinde in Jerusalem betrauten mit dieser sensiblen Aufgabe den mentalitätsmäßig und emotional geeigneten Barnabas, »denn er war ein guter Mann und voll Glaubens und Heiligen Geistes« (11,24).

Er erinnert sich nun an den feurigen Verkünder Paulus, den die Brüder in Jerusalem zunächst nach Tarsus, seiner Heimatstadt, geschickt hatten, bis seine große Stunde als Missionar schlug. Am Anfang dieses Weges ist Barnabas noch der Mentor von Paulus, und zusammen bewirken sie enorm viel. Beide lehren ein ganzes Jahr in der neuen Gemeinde von Antiochia.

Barnabas kannte als Levit das Gesetz und die Propheten, hatte aus der Diaspora Kenntnisse der hellenistischen Kultur Zyperns, war eine angesehene Person in der Gemeinde in Jerusalem und war wieder bereit, den judenchristlichen Bereich zu überschreiten hin zu den hellenistischen Gläubigen. Auch Paulus war durch seine Vorbildung im Hellenismus und in der Kenntnis des Gesetzes und der Propheten bestens für diesen Dienst vorbereitet.

### **Teamarbeit und Nachwuchsrekrutierung**

Wichtig ist nun, dass Evangelisation meist im Team von zwei oder mehreren Evangelisten erfolgt, wobei diese die gleiche Stellung und Erfahrung haben können (wie Petrus und Johannes), oft aber auch im Zweiergespann eines Älteren und eines Jüngeren, zunächst mit einem Autoritätsgefälle. So bringen Barnabas und Paulus Johannes Markus, den Neffen des Barnabas, von Jerusalem mit nach Antiochia, offenbar damit er zunächst die überwiegend heidenchristliche Gemeinde in Antiochia kennenlernt. Paulus wählt nach der Trennung von Barnabas den aus Jerusalem stammenden Silas (Silvanus) zu seinem Reisegefährten. Silas besaß, wie Paulus, das römische Bürgerrecht (vgl. Apg 16,37). Später erwählt er Timotheus (Sohn einer jüdischen Mutter und eines griechischen Vaters), ebenso Titus, der Grieche war, und Sopater aus Beröa. Er gewinnt Mitarbeiter in Thessalonich, Kleinasien, Asien usw. (vgl. Apg 20,4 und Röm 16,1–16).

Bedeutsam ist dabei, dass über

Paulus die Beziehung zur Urgemeinde in Jerusalem aufrechterhalten wird, dass aber sowohl die bekehrten Juden aus der Diaspora als auch gläubig gewordene Griechen und Römer zum Schüler- und Mitarbeiterkreis der Apostel gehören. Damit wird ein Zugang des Evangeliums zur spezifischen Kultur der einzelnen Landschaften und ihrer Bewohner gewonnen, im Einzelfall vermutlich auch ein sprachlicher Zugang zu Ethnien, die nicht hellenisiert waren.

Damit können wir in einem ersten Zwischenschritt als Ergebnis festhalten, dass große Evangelisten sich die Nachwuchspflege angelegen sein lassen, dass sie dabei nicht nur Landsleute und Verwandte heranziehen (mit Barnabas und Johannes Markus klappte das ja zunächst nicht!), sondern junge Gläubige mit anderem ethnischen, kulturellen und sprachlichen Hintergrund, und dass es eine personale dialogische Missionarsschulung gegeben hat (vgl. 2Tim 2,2).

Es gibt auch Anhaltspunkte, dass die jüngeren Mitarbeiter nicht immer mit dem gleichen Apostel zusammengearbeitet haben, sondern wahrscheinlich als Nachwuchspool anzusehen sind, aus dem die Apostel sich je nach den spezifischen Kompetenzen dieser Mitarbeiter bedienten, wenn sie selbst vor spezifischen Herausforderungen standen: als Schreiber, Seelsorger, Streitschlichter, Älteste Einsetzende usw. Diese jüngeren Mitarbeiter werden als »Diener« bezeichnet, und durch sorgfältig versehenen Dienst (hier gab es Irrwege und Umwege, um zu diesem Ziel zu gelangen) qualifizierten sie sich für neue, schwierigere, an-

spruchsvollere Aufgaben.

Es ist also das Zusammenwirken von planvoller Anleitung durch die Älteren und Verantwortung für die Entfaltung der eigenen Talente bei den Jüngeren – ganz anders, als Headhunter mit dem Einkauf von tüchtigen Mitarbeitern zu beauftragen ...

### **Sprachen, Studien, kulturelle und emotionale Offenheit**

Verbindende Sprache war für alle das Koine-Griechisch, die meisten waren aber mehrsprachig. Verbindende Sprache in der Mission ist heute weltweit Englisch, aber jeder Missionar wird mehrsprachig

sein müssen, wobei Chinesisch und Arabisch an Bedeutung gewinnen.

Wenn wir jetzt die unterschiedlichen Zielgruppen in der Evangelisation näher betrachten, so fällt auf, dass Paulus und Barnabas, solange es eben geht, zuerst die Synagogen der Juden in der Diaspora besuchen, hier mit ihrem Predigtdienst beginnen und auch, solange es geht, mit dieser jeweiligen Synagoge in Kontakt bleiben. Beide sind hervorragende Kenner von Gesetz und Propheten, zitieren auswendig weite Teile der Septuaginta.

Der große Erfolg der Missionsreisen von Paulus liegt also auch

darin begründet, dass er an alttestamentliche Frömmigkeit, Kenntnis des Gesetzes und der Propheten sowohl bei den gottesfürchtigen Juden der Synagoge als auch bei den sich zur Synagoge haltenden anbetenden Heiden anknüpfen kann. Hier ist in der Erwartung des Messias eine wesentliche Verständnisvoraussetzung für das Evangelium von Jesus gelegt, das Paulus dann verkündigt; freilich muss der Herr selbst die Herzen auftun. Paulus hat auch später den Kontakt zu bekehrten »AT-Spezialisten« wie Apollos und Zenas gehalten und als für die neue Arbeit wichtig angesehen (vgl. Tit 3,13).



In manchen Städten der Diaspora haben sie Erfolg mit ihrer Predigt unter den Juden (so etwa in Beröa), in den meisten Städten reagieren die Juden aber abweisend, verjagen Barnabas und Paulus, organisieren Verfolgungen und falsche Anklagen vor den Römern.

Meist ist eine andere Zielgruppe für die frohe Botschaft aber empfänglicher, nämlich die der anbetenden gottesfürchtigen Heiden, die sich zur Synagoge halten, ohne Proselyten zu sein (vgl. Apg 13,16), oder auch zum Judentum übergetretene Proselyten (13,43). So werden etwa viele Menschen aus den Nationen in Antiochia in Pisidien gläubig. Einen ähnlichen Zugang findet Paulus mit seinen Mitarbeitern unter den anbetenden Frauen in Philippi, wo sich Lydia mit ihrem ganzen Haus bekehrt. Daraufhin erfolgt die Bekehrung des Gefängnisdirektors der Stadt, dem Paulus – nebst seinem ganzen Haus – das Evangelium verkündet. Der Direktor, Paulus und Silas haben eine gemeinsame Teilidentität, alle drei sind römische Bürger!

In Beröa schließlich glauben viele Juden »und von den griechischen vornehmen Frauen und Männern nicht wenige« (Apg 17,12). Hier kommt Paulus zustatten, nicht nur in Jerusalem bei Gamaliel das Gesetz und die Propheten studiert zu haben, sondern auch die weite Welt des Hellenismus mit seiner Philosophie und seinen Dichtern zu kennen. Wer anderen Menschen das Evangelium bringen will, sollte sie als Personen mit Geschichte und Kultur wahrnehmen und ernst nehmen, als Subjekte ihres Lebens, nicht als bloße Objekte einer abstrakten Botschaft! Ge-

meinsam geteilte Kultur und Geschichte schafft Gesprächsanlässe und Zugänge.

Wie man das macht, zeigt Paulus alsbald in Athen. War bisher seine Mission planmäßig über die Synagoge als Ort der Begegnung mit Gottesfürchtigen erfolgt (darauf war Paulus bestens vorbereitet), so wählt er in Athen neben der Synagoge den Markt, und er spricht dort diejenigen an, die aus Muße oder philosophischer Neugier gerade vorbeikommen. Man kann von dieser Mission von Paulus auf dem Markt von Athen vieles lernen. Eines scheint mir besonders wichtig zu sein: Paulus war historisch, philosophisch und dichterisch so vorgebildet, dass er auch mit anspruchsvollen Intellektuellen und Philosophen, die er »zufällig« traf, das Gespräch aufnehmen konnte und mit ihnen als Menschen teilte, was er teilen konnte. Er konzidiert seinen Zuhörern, dass er mit ihnen gemeinsam ein Mensch göttlichen Geschlechts ist. Dabei zitiert er griechische Dichter, die er so gut wie seine Zuhörer kennt. Dann freilich folgt ab Vers 29 die klare biblische Botschaft, mit der Gott jetzt gebietet, dass alle Menschen überall Buße tun sollen, und der Hinweis auf den einen Mann, der aus den Toten auferstanden ist. Nun kommt es zur Ablehnung durch viele, aber auch zu etlichen Bekehrungen, deren Zahl nicht genau angegeben ist.

## Folgerungen

Aus den bisher gewonnenen Einsichten lassen sich wichtige Folgerungen ableiten, Folgerungen für heutige Mission, Folgerungen für die Gemeinden und Impulse

aus der Leitungs- und Mitarbeiterstruktur der frühen Missionsarbeit.

Wenn Mission das eigene Volk und die eigene Kultur überschreiten will, müssen die Verantwortlichen möglichst breit vorgebildet sein und sich selbst kulturell und emotional öffnen (Paulus: »allen alles werden«, vgl. 1Kor 9,19–23). Sie sollten darüber hinaus Mitarbeiter aus den in den Blick genommenen Ethnien suchen und einarbeiten und mit diesen gemeinsam den Prozess der Öffnung und kulturellen Vielfalt bewältigen. Mission geschieht oft durch Berufung des Herrn in ein kulturell gemischtes Team. Mission versucht anzuknüpfen an Vorhandenes, an Gemeinsamkeiten; dann kommt sie auf den christologischen »Punkt«, aber sie »lästert« nicht, polemisiert nicht, karikiert Glaubensvorstellungen anderer Menschen nicht (Apg 19,37).

So wie sich Barnabas und Paulus auch in der kulturellen Welt des Hellenismus auskannten, suchten sie Mitarbeiter aus den Ländern und Ethnien, die sie besucht hatten oder besuchen wollten, gingen sozusagen mit regionalen sprach- und kulturkundigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in die neue Region. Dabei kappten sie auch Verbindungen zu alten »weltlichen« Freunden nicht (vgl. Apg 19,31).

Was heißt das für uns heute?

- Wir müssen von Bildungsfeindlichkeit und nationaler kultureller Überheblichkeit Abstand nehmen, Fremdsprachen lernen.

- Wir müssen zur Zusammenarbeit mit jüngeren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, auch aus anderen Kulturkreisen, die ggf. auch

formal besser qualifiziert sind als wir selbst, bereit sein! Hier liegen große Chancen.

- Wir sollten kulturelle Differenzen kennen und die kulturell anders geprägten Menschen emotional wertschätzen.

- Wer heute etwa Katholiken das Evangelium bringen will, muss etwas von den Kirchenvätern, den Konzilien und viel von der Scholastik, dem Naturrecht und der katholischen Dogmatik kennen.

- Wer heute Muslimen in der Fremde oder hier bei uns das Evangelium bringen will, hat mit Arabischkenntnissen Vorteile, muss etwas von Jesus im Islam und viel vom Koran wissen. Gut, wenn man einen konvertierten ehemaligen Muslim als Mitarbeiter findet, der die Familienstruktur und die Mentalität muslimischer Großfamilien kennt.

- Wer heute Jugendlichen in Europa die Botschaft bringen will, muss sich in der Pop-Kultur, der Rapper-Szene, eventuell in der Graffiti-Szene, auf jeden Fall in den sozialen Netzwerken auskennen, etwas von Jugendkultur und Szenesprache verstehen.

Da eine Person nicht alles selbst gleichermaßen gut machen kann, braucht man gerade in der Mission Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit komplementären Qualifikationen, anderen kulturellen Prägungen und emotionalen Dispositionen, anderen Sprachkompetenzen, anderer Medienkompetenz usw.

Mission ist in der Regel kein Betrieb, um dort eigene Familienangehörige und Verwandte unterzubringen und zu versorgen, es sei denn, diese erfüllen individuell die

geistlichen und weltlichen Anforderungen hochqualifizierter Mitarbeiter. Diese Feststellung gilt erst recht bei anspruchsvoller »Zeltmacherarbeit«.

Mit Blick auf die Gemeinden lässt sich fragen:

- Wo sind heute in den Gemeinden Verantwortliche, die die Anlagen junger Leute für Mission erkennen und fördern?

- Bieten die Gemeinden Missionaren Plattformen und Anlässe, mit jungen Menschen, die Gottes Herzensanliegen von Mission teilen, in näheren Kontakt zu kommen, um den weiteren Weg dieser jungen Leute zu erkunden und zu begleiten?

- Lassen sich mit Unterstützung der Gemeinden Wege finden, dass junge Leute (auf Zeit oder dauerhaft) über Mitgehen, Mitarbeiten in Teams Felderfahrung sammeln?

Ohne den Wert oder ggf. die Notwendigkeit einer guten Bibelschulung in Zweifel zu ziehen, deuten die bisherigen Ausführungen auf den wichtigen Sachverhalt hin, dass im Mitgehen, Mitarbeiten, Mitdienen wesentliche Qualifikationen für zukünftige verantwortliche Arbeit erworben werden.

Zum letzten Komplex: Wenn es starke Anhaltspunkte gibt, dass die Apostel ihre Mitarbeiter/Diener zwar einerseits unter dem Gesichtspunkt aussuchten, dass diese selbst weitere Mitarbeiter gewinnen und schulen könnten (2Tim 2,2), so ist doch andererseits ein weiterer Grundsatz, wie wir gesehen haben, der der Komplementarität: die Felder der (auch zukünftigen) Arbeit abzudecken, für die sie selbst nicht alle Qualifikationen

(sprachlich, kulturell, mentalitätsmäßig usw.) mitbringen.

Neben dem Element apostolischer Autorität steht dann das der Komplementarität und der Kollegialität. Am Beispiel von Barnabas und Paulus lässt sich sogar zeigen, dass der anfangs im Team Führende anschließend hinter der Kompetenz des wahrscheinlich jüngeren zurücktritt. Zu den Rollen der beiden hat Carsten Peter Thiede mit Blick auf Apg 14 wichtige Anmerkungen gemacht. Kompetenz und Bewährung können also die Positionen im Team verändern – Treue und Professionalität begründen die Leitungsfunktionen, die sich immer als Dienstfunktionen verstehen.

Die Apostel haben die Zeit nach ihrem Abscheiden im Blick. Das Werk der Mission, das »Werk des Herrn«, die Reichsgottesarbeit muss weitergehen: Jüngere bewähren sich im gemeinsamen Dienst im Team, beziehen ihrerseits wieder Jüngere mit erweiterten Kompetenzen mit ein, die ihrerseits als Multiplikatoren in einem sich erweiternden und ausdifferenzierenden Aufgabenfeld arbeiten. Personale Führungsverantwortung und multiple Leiterschaft stehen dabei in einem produktiven Spannungsverhältnis. Es geht um Komplementarität und Professionalität im Dienst, nicht um Kopien oder Abziehbilder von Führern. Die Nachrückenden ahmen nicht Gewohnheiten, Habitus oder Allüren der Führer nach, sondern in der Beobachtung des Endes des Glaubensweges der Führer deren Glauben (Hebr 13,7).

Hartmut Kretzer